

**Zeitschrift:** Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers  
**Herausgeber:** Verein für Schweizerisches Heimwesen  
**Band:** 50 (1979)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Kurs für Aktivierungstherapie im Kanton Bern  
**Autor:** Hauri, R.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-809688>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Kurs für Aktivierungstherapie im Kanton Bern

Am 15. Oktober 1979 begann im Pflegeheim Bärau in Langnau im Emmental eine zwei Jahre dauernde Ausbildung für Aktivierungstherapie mit 17 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Nach Zürich und Bellinzona hat der Regierungsrat des Kantons Bern durch zwei im Dezember 1978 gefällte Beschlüsse die Ausbildung ermöglicht (1. Anerkennung der Berufe Ergotherapie und Aktivierungstherapie als medizinische Hilfsberufe; 2. Konkreter Auftrag an das Pflegeheim Bärau, einen ersten Kurs durchzuführen). Die 5jährigen sorgfältig und intensiv durchgeführten Vorarbeiten der Arbeitsgruppe für Aktivierungstherapie (AGAT), gebildet aus Heimleitern und Ergotherapeuten, konnten damit in ein konkretes Stadium treten, und dreiviertel Jahre später begann bereits der 1. Ausbildungskurs. Vorabklärungen in 29 Spitälern und Pflegeheimen waren vorausgegangen. Sie erbrachten die eindeutige Bestätigung des Bedürfnisses für diesen medizinischen Hilfsberuf. Auf die gute Zusammenarbeit mit diesen Institutionen ist man angewiesen, mussten und müssen doch Plätze für Vorpraktikas und Praktikas bereitgestellt werden. An Interessenten zur Anstellung der Kursabsolventen fehlt es schon heute nicht! Die Ausschreibung des ersten Kurses brachte eine Flut von Anfragen: 200 Anmeldebogen wurden angefordert. Mit 120 Bewerbern wurden Aufnahme-Gespräche geführt. Es wurde der Aufnahmekommission nicht leicht gemacht, sich für 12, schliesslich aber für 17 Kursteilnehmer zu entscheiden. Die meisten Teilnehmer der Ausbildung erlernen einen Zweit- bzw. Drittberuf. Ihr Durchschnittsalter liegt bei etwa 25 Jahren. Ungefähr die Hälfte kommt aus

Pflege-, die andere Hälfte aus kaufmännischen oder handwerklichen Berufen. Der vollamtlichen Kursleitung (Hr. H. Ruchti, Lehrer, und Frau Margrit Luchsinger, Sozialarbeiterin) gelang es, bestausgewiesene nebenamtliche Lehrkräfte und Fachdozenten mit Erfahrung in Erwachsenenbildung zu finden.

Ein besonderer Glücksfall scheint es uns zu sein, dass das Pflegeheim Bärau in der Lage war, in einem seiner Nebengebäude geeignete Räumlichkeiten für diesen Zweijahreskurs zur Verfügung zu stellen. So findet die Ausbildung nicht in einem neutralen Schulgebäude statt, sondern ist in einen grossen Heimbetrieb integriert, wo Lernende und Hilfsbedürftige sich täglich begegnen. Aber auch die Infrastruktur des Heimes (Mitagessen nach Wunsch!) steht den Kursabsolventen zur Verfügung. Dass die Heimbehörden und vor allem auch der Heimleiter, Herr Peter Bürgi, von allem Anfang an dem Vorhaben so aufgeschlossen gegenüberstanden, mag zur schnellen Realisierung beigetragen haben.

Eine Woche nach Kursbeginn wurden Ausbildungsziele, Schulleitung, Absolventen und die Arbeitsgruppe AGAT einer weiteren interessierten Öffentlichkeit vorgestellt, die sich mitfreuen durfte über die sorgfältige Planung einer ersten Etappe. Nun stehen die Kursteilnehmer am Beginn einer zweiten Etappe, die sie immer stärker in ihre zukünftige Arbeit einführen wird. Der warme Schein der «Räbenlichter» auf den Tischen — eine erste Aufgabe der Schüler im Fach «Gestalten von Festen» — möge sie und alle Beteiligten durch ihre Ausbildung hindurchgeleiten!

R. Hauri

den Mitarbeitern, dass wir es ganz gut ohne Patienten machen könnten.»

In gemischten Gruppen wurde nach dem Tee offen über die Hindernisse in der Zusammenarbeit diskutiert. Allgemein wurde bestätigt, dass es weniger die äusseren Bedingungen der Arbeit im Heim sind, welche zu Schwierigkeiten führen, als die zwischenmenschlichen Beziehungen zu den Arbeitskollegen. Erstaunlich ist die Tatsache, dass sich Erzieher und Heimleiter so wenig kennen sollen, und dies in einer so engen Berufs- und Lebensgemeinschaft. Wie könnten sonst Erzieher den Heimleiter nur als den selbstbewussten, auf dem Gipfel eines Berges thronenden Vorgesetzten sehen, der den Aufstieg eines Mitarbeiters «zu ihm hinauf» unbedingt verhindern will. Und warum versteht ein Heimleiter die Not seiner Erzieherin nicht, welche in ihm die natürliche Autoritätsperson nicht finden kann?

Im Plenum wurden die verschiedenen Gruppenbeiträge gesammelt und erörtert. Pfarrer P. de Mestral gelang es mit subtilem Geschick und feinem Humor, die Fäden der Gemeinsamkeiten zu spannen. Deutlich war bei den meisten Tagungsteilnehmern das persönliche Bemühen um eine bessere Zusammenarbeit an ihren Arbeitsplätzen zu spüren. Die Boldern-Tagung hat zumindestens zum besseren Verständnis füreinander beigetragen. Ein Anfang ist gemacht, es liegt an uns, unseren guten Willen in der Praxis der täglichen Arbeit glaubhaft zu machen.

H. Stotz, Heimleiter, Knonau

## Was tun wir weiter?

Das Leben wird vorwärts gelebt und rückwärts verstanden.

Im Studienzentrum Boldern beschäftigte uns hauptsächlich die Frage: «Wie gehen wir miteinander um?»

Wir sitzen alle im gleichen Boot! Dies zu fassen allein ist schon ein gewaltiger Schritt vorwärts, ein Schritt zueinander. Jeder hat eine wichtige Funktion. Es spielt weniger eine Rolle, welche Arbeit wir tun, als wie wir sie tun. Das Ziel erreichen wir nur, wenn wir es gemeinsam anstreben. Schwierigkeiten und Notsituationen müssen wir gemeinsam zu lösen versuchen und durchstehen. Doch im gemeinsamen Streben und im Streben nach Gemeinsamkeiten haben wir eines zu bedenken: Alles was wir tun und wie wir es tun, müssen wir letztlich vor Gott, in dessen Auftrag wir stehen, verantworten. Er ist unser aller «Chef». Unser Ziel soll das Wohl der Betreuten sein!

Zwei Heimleiter und zwei Heimerzieher liessen uns am Empfinden ihrer Heimsituation teilhaben. Einige Gedanken möchte ich festhalten:

- Die Atmosphäre im Heim ist sehr wesentlich für die Zusammenarbeit.
- Der Kontakt darf nicht nur da sein, wenn es brennt. Ein natürlicher zwischenmenschlicher Kontakt (auch ausserhalb der Arbeitszeit) ist wich-

## Ein Anfang ist gemacht: Zusammenarbeit im Heim

**Boldern-Tagung der Vereinigung der Heimleiter VSA  
und der Vereinigung der Heimerzieher im Kanton Zürich**

Die Idee der beiden Zürcher Regionalverbände, nach der erfolgten Statutenrevision VSA, zu einer gemeinsamen Tagung mit dem Thema: «Zusammenarbeit im Heim» einzuladen, war begrüßenswert. Rund 90 Teilnehmer fanden sich am 30. Oktober im Tagungs- und Studienzentrum Boldern ein, interessanterweise überwogen die Teilnehmer mit Erzieherfunktionen. In ihren Eröffnungsvoten betonten die beiden Vereinspräsidenten, A. Walder und C. Pfalzgraf, die Notwendigkeit eines besseren Zusammenschlusses der beiden Berufsverbände und damit verbunden, eine fruchtbare Zusammenarbeit in den Heimen.

In zwei Kurzreferaten äusserten sich zwei Erzieher und zwei Heimleiter zum

Thema. Dabei wurde offensichtlich, dass es doch nicht so einfach ist, einander zu verstehen, was durch einige Aussagen sichtbar wurde:

*«Alles was von den anderen kommt, löst Abwehr aus.»*

*«Der Heimleiter hat Angst, seine Kompetenz zu verlieren.»*

*«Die Erzieher haben Angst vor der Verantwortung.»*

*«Das Problem liegt vor allem in den verschiedenen Denkprinzipien.»*

*«Wie lange ertragen wir uns noch?»*

Die Oberschwester einer psychiatrischen Klinik soll sich mit einem Stoßseufzer Luft gemacht haben: «Wir haben so viele zwischenmenschliche Probleme unter